

# „Anstöße zum Buch Exodus“

Bibelstelle: Ex 18,13-27

Autorin: Dr. Daniela Engelhard  
Leiterin des Seelsorgeamtes, Osnabrück



## „Neues zulassen“

„Hilfe, wo muss ich raus?“



Wer gelegentlich mit dem Auto in große, mehrspurige Kreisverkehre fährt, kennt diese unangenehme Situation: Dichter Verkehr, alle fahren mit Tempo, man kann kaum die Spur wechseln. Selbst das Navi hilft nicht wirklich. „Hilfe, wo ist die richtige Ausfahrt?“

Der Kalender zum „Jahr des Aufatmens“ zeigt im Monat Februar das Bild eines besonderen Kreisverkehrs.

Wir kennen auch im übertragenen Sinne die Erfahrung von Kreisverkehren. Wenn z.B. der Alltag sich dreht und dreht wie ein Hamsterrad. Viele laufen und laufen, funktionieren und kommen immer mehr außer Atem. Oder in einem fest gefahrenen Gespräch drehen sich die Beteiligten wie im Kreis. Auch in einer Gemeinde, einem Bistum gibt es die Erfahrung: vieles wiederholt sich und dreht sich im Kreis. Gleichzeitig spüren wir: manche Gewohnheiten und Traditionen tragen nicht mehr. Es kommt dann darauf an, die Richtung zu wechseln, um dadurch neue Perspektiven zu gewinnen. Das kann in eine neue Weite führen und ein Aufatmen ermöglichen.

Das Jahr des Aufatmens lädt dazu ein, nach neuen Richtungen, neuen Perspektiven, nach „Ausfahrten aus dem Kreisverkehr“ zu suchen: Was lässt uns und andere aufatmen? Welche Wege führen in eine gute Zukunft? Ich möchte Ihnen gerne **4 „Ausfahrten aus dem Kreisverkehr“** vorstellen. Sie stehen in Verbindung mit verschiedenen pastoralen Entwicklungen in unserem Bistum. Deren Richtungsanzeigen halte ich für hilfreich im Blick auf den weiteren Weg in unserem Bistum und seinen Gemeinden.

1. Erfahrungen, die berühren
2. Gewohntes anders machen
3. Fremde wertschätzen
4. Verantwortung teilen

### 1. Erfahrungen, die berühren

Zeit ist knapp. Permanenter Zeitdruck als Lebensgefühl. Wer kennt das nicht? Die Kassiererin und der Krankenpfleger erleben ebenso enormen Zeitdruck wie viele Menschen in sozialen Berufen, in der Wirtschaft, in der Politik.

Der Soziologe Hartmut Rosa reflektiert seit Jahren die Ursachen und Konsequenzen der Beschleunigungsdynamik. Er spricht von einer kollektiven Atemlosigkeit. Das gründet seiner Ansicht nach in der Logik mo-

derner Gesellschaften. Sie setzten auf Wachstum und Innovationsverdichtung, also auf permanente Steigerung mit entsprechenden Folgen für das Leben.

Und tatsächlich hat sich das Arbeits- und Lebenstempo erhöht durch schnellere Verkehrswege, schnellere Internetverbindungen, Mails statt Briefen. Aber die damit verbundene Zeitersparnis ist längst überholt worden von einem Mehr an Kommunikation und Information.

Aus unserem Alltag lässt sich nicht einfach Tempo rausnehmen. Das sei eine Illusion, betont Rosa. Zugleich verweist er auf die starke Sehnsucht nach Resonanz. „Es gibt eine große Sehnsucht nach Resonanz - danach, berührt und bewegt zu werden.<sup>1</sup> Von der Natur bei einem Spaziergang durch den Wald, von einem packenden Buch oder guter Musik – das lässt aufatmen. Auch das Zusammensein mit der Familie bietet einen Raum für Resonanzerfahrungen: Wenn ich erlebe, dass ich so sein darf, wie ich bin, mich angenommen fühle und wir füreinander da sind. Unverfügbar und kostbar sind solche Erfahrungen, nicht „herstellbar“ wie so vieles. Sie brauchen Zeit und Schutz vor permanenter Beschleunigung, denn sie sind lebensnotwendig für uns.

Trotz Zeitdrucks engagieren sich auch viele Menschen ehrenamtlich. Sie schenken anderen Zeit. Etwa die vielen, die sich um Flüchtlinge kümmern. Aus Solidarität und weil es die aktuelle Situation erfordert, wollen sie etwas tun und gehen bis an ihre Grenzen. Das verlangt viel Anerkennung und Respekt. Ehrenamtliche berichten davon, dass sie für ihren Einsatz häufig „etwas zurückbekommen“, sie erfahren Resonanz. Wer Resonanz erlebt, fühlt sich bereichert, erfährt Sinn und spürt, dass er selbst etwas bewegen kann. Gerade dann erlebt man sich im Einklang mit sich selbst. Und das kann neue Energie schenken.

Die Religion eröffnet ebenfalls Resonanzräume. Rosa berichtet in einem Interview, dass seine Eltern sich vom christlichen Glauben abgewendet haben und er später praktizierender Christ geworden sei. In seiner Zunft der Soziologen würden viele allergisch auf Religiöses reagieren. Er selbst sagt: „Ich spiele einmal im Monat die Kirchenorgel. Und da empfinde ich die tiefste Wahrheit, die ich kenne.“

Kirchen sind Orte, die berühren. Wenn ich mich in der Stille auf die Atmosphäre der Kirche einlasse, kann sich mir ein Zeitfenster in eine anders erlebte Zeit öffnen. Diese fühlt sich dichter und intensiver als die alltägliche Zeit an. Ich kann vielleicht etwas spüren von Gottes Zeit. Bei ihm – so glauben Christen – liegt die Fülle der Zeit.

Es ist gut, wenn Gemeinden etwa mit ihren Gottesdiensten Erfahrungen des Aufatmens ermöglichen. Exerzitien im Alltag erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. Das Aufatmen braucht jedoch nicht viele neue Aktivitäten, die wiederum die bereits Engagierten belasten würden. Auch ein kleines Zeichen kann wirkungsvoll sein: Eine Gemeinde hat eine Bank vor die Kirche gestellt als Einladung, zu verweilen und zur Ruhe zu kommen.

## **2. Gewohntes anders machen**

So lautet die 2. Ausfahrt aus dem Kreisverkehr. Ich möchte Ihnen dazu ein Beispiel erzählen: Mit der Bis­tumsleitung haben wir aus dem Kreisel des Gewohnten eine neue Ausfahrt genommen und unsere jährliche Arbeitsklausur einmal ganz anders gestaltet. Während wir sonst Themenschwerpunkte im Konferenzstil beraten, sind wir stattdessen drei Tage nach Leipzig gereist.

Das hat uns spannende Begegnungen mit Christen in Ostdeutschland ermöglicht. Etwa mit dem Priester und Autor Andreas Knapp, der in Leipzig in einem einfachen Plattenbau lebt. Auf inspirierende Weise hat er uns dazu gebracht, uns persönlich über unseren Glauben auszutauschen. Ein Highlight war für mich der Besuch in der Nikolaikirche, dem Herzstück der friedlichen Revolution.

Diese ganz andere Klausur hat mir wichtige Impulse für meine Arbeit geschenkt. Manches sehe ich nun mit anderen Augen.

---

<sup>1</sup> „Die eingesparte Zeit ist im Eimer“, Interview mit Hartmut Rosa, in: Wirtschaftswoche 1.1.2014.

Der Impuls, „Gewohntes anders zu machen“, findet sich auch in der heutigen Lesung (Exodus 18,13-27). Mose sieht sich verpflichtet für das ganze Volk Israel Recht zu sprechen. So hat er es immer getan. Die Israeliten haben die Rettung am Schilfmehr erlebt. Nun sind sie auf dem mühsamen, langen Weg durch die Wüste. Kein Wasser. Kein Essen. Murrendes Volk. In der Gemeinschaft flammen Zweifel und Konflikte auf. Die Leute wenden sich an Mose und erwarten von ihm klare Anweisungen.

Jitro, der Schwiegervater des Mose, beobachtet das und erkennt sofort: So kann das nicht gehen. Mose überfordert sich völlig und dem Volk ist damit auch nicht gedient. „So richtest du dich selbst zugrunde und auch das Volk, das bei dir ist“ (Ex 18,18a), warnt Jitro. Er rät Mose, aus dem Kreislauf der Gewohnheit auszuscheren, sich zu entlasten und auch andere im Volk Verantwortung tragen zu lassen. Heute nennen wir das „delegieren“: Mose soll Vorsteher einsetzen und diese die leichteren Fälle entscheiden lassen. Nur die wichtigen Fragen bleiben Mose überlassen

Bemerkenswert: Mose holt sich den Rat einer Person von außen. Jitro kommt aus einem anderen Land, ist „Ausländer“ und bringt eine andere Sichtweise ins Spiel, für die Mose offen ist.

Damit sind wir bei einer „3. Ausfahrt aus dem Kreisverkehr“.

### **3. Fremde wertschätzen**

Das Volk Israel hatte sich immer wieder mit fremden Kulturen auseinanderzusetzen: in Ägypten, dann in seiner neuen Heimat, später im babylonischen Exil ... Die Herausforderung bestand darin, sich auf Unbekanntes einzulassen und zugleich darin seine Identität herauszubilden.

Exodus 18 bewahrt die Erinnerung Israels daran, was es Fremden verdankt.

Darin liegt eine aktuelle Botschaft: Es ist wichtig, ungewohnte Ansichten zu hören und zu prüfen. Die Sicht der Fremden, das Interesse für andere Erfahrungen und die Auseinandersetzung mit fremden Kulturen sind notwendig, herausfordernd und bereichernd, weil dadurch neue Perspektiven eröffnet werden.

Vielleicht geht es Ihnen so wie mir? Ich staune, wie modern der biblische Text wirkt. Und damit möchte ich eine vierte und letzte „Ausfahrt aus dem Kreisverkehr“ vorstellen.

### **4. Verantwortung teilen**

Jitro rät Mose, auch anderen im Volk Verantwortung zuzutrauen. Zwei Gründe sprechen dafür: Jitro sieht die ganze Last, die auf den Schultern des Mose liegt und sagt in väterlicher Fürsorge: „Das ist zu schwer für dich. Allein kannst du es nicht bewältigen.“ (Ex 18,18b) Der zweite Grund liegt in der Warnung vor Allmachtsphantasien. Der Rat des Erfahrenen lautet: Du musst nicht alleine die ganze Last der Leitung tragen. Die anderen sind auch kompetent, bringen Lebenserfahrung und Weisheit mit. Trau deinen Leuten mehr zu. Dann kommst auch du zu Atem!

Das ist sehr aktuell. Ein drängendes Thema in unserem Bistum ist die Frage, wie wir in Zukunft Leitung gestalten. Natürlich spielen die zurückgehenden Priesterzahlen dabei eine Rolle. Für unser Bistum studieren nur 5 junge Männer mit dem Ziel, Priester zu werden.

Aber auch unabhängig davon: Nicht einer allein kann einsam Leitung wahrnehmen. Deshalb bewährt sich, dass zunehmend Leitung in Teams auf mehrere Schultern verteilt wird, wie etwa in den Pastoralteams. Die Kooperation mit den Pfarrgemeinderäten und Kirchenvorständen spielt ebenfalls eine wesentliche Rolle. So kommen die verschiedenen Erfahrungen und Gaben auf bereichernde Weise zusammen. Erkenntnisse aus dem Bereich der Wirtschaft bestätigen: Gemischte Führungsteams, in denen unterschiedliche Kompetenzen und Perspektiven von Männern und Frauen, Jüngeren und Älteren zum Zuge kommen, sind kreativer und erfolgreicher.

Gemeindereferentinnen oder Pastoralreferenten werden stärker in Leitungsaufgaben einbezogen. Etwa im Modell „Pastorale Koordination“. Das ist gut so. Denn so kommen die Kompetenzen und Gaben in den ver-

schiedenen pastoralen Berufsgruppen noch mehr zum Tragen. Und wenn Priester in geteilter Weise Verantwortung wahrnehmen, können sie neuen Atem für die Seelsorge gewinnen.

Neben den bewährten Formen der Beteiligung, z.B. in den Pfarrgemeinderäten, braucht es auch neue Wege. Wie können Getaufte und Gefirmte darin gestärkt werden, Verantwortung in der Gemeinschaft der Glaubenden wahrzunehmen?

Unter dem Leitwort „Kirche der Beteiligung“ entwickeln wir neue Verantwortungsmodelle für Kirchengemeinden. Dazu gehören „Ehrenamtliche Gemeindeteams“. Das sind Teams aus 5-7 Frauen und Männern, die in besonderer Weise für ihre Gemeinde am Ort Sorge tragen. Zusammen mit dem Pfarrgemeinderat werden Personen gesucht, die eine gute Erfahrung und Akzeptanz haben und denen man eine besondere Verantwortung zutraut. Diese bereiten sich intensiv auch in geistlicher Weise auf ihre neue Aufgabe vor und werden dabei von Mitarbeiterinnen des Seelsorgeamtes begleitet. Schließlich erhalten sie eine bischöfliche Beauftragung für ihren Dienst im „Gemeindeteam“ für 3 Jahre. Jede/r übernimmt dabei eine besondere Anwartschaft in einem der vier Felder: „In Zukunft glauben“, „In Zukunft Gemeinde gestalten“, „In Zukunft solidarisch handeln“ und „In Zukunft Gottesdienst feiern“. Das ehrenamtliche Gemeindeteam arbeitet eng mit dem hauptamtlichen Pastoralteam und dem Pfarrgemeinderat zusammen.

Ein Gebot der Stunde ist dabei, Ehrenamtliche vor allzu großer Belastung zu schützen. „Damit sie zu Atem kommen“ – das gilt gerade auch für sie. Eine Person aus dem Hauptamtlichenteam begleitet die ehrenamtlichen Bezugspersonen und sorgt dafür, dass sie gut ihre Aufgabe erfüllen können.

Mit diesem Modell der „Gemeindeteams“ wollen wir dazu beitragen, dass Gemeinde vor Ort lebendig bleiben kann. Erfahrungen von außen haben uns dazu inspiriert, z.B. aus dem Bistum Linz und der Kirche auf den Philippinen.

In Berge, Hollenstede und Schwagstorf (Pfarreiengemeinschaft Fürstenu-Berge) und in Osnabrück-Eversburg (Pfarreiengemeinschaft Eversburg-Pye) sind solche ehrenamtlichen Gemeindeteams bereits beauftragt. Weitere Pfarreiengemeinschaften bereiten sich darauf vor.

Unser Bischof ermutigt in vielen seiner Predigten:

„In Zukunft, liebe Schwestern und Brüder, werden wir noch stärker auf das Priestertum aller, auf das Christsein ... aller Getauften und Gefirmten angewiesen sein, oder besser: werden wir den Reichtum der Gaben aller noch mehr zu entdecken haben.“ (Predigt beim Dankfest für die Ehrenamtlichen des Katholikentags 2008).

4 „Ausfahrten aus dem Kreisverkehr“ habe ich in der Verbindung mit pastoralen Entwicklungen beschrieben. Ausfahrten, die eine neue Perspektive eröffnen können angesichts der Herausforderungen, in denen wir als Kirche stehen: Erfahrungen, die berühren; Gewohntes anders machen; Fremde wertschätzen und Verantwortung teilen.

Klar, es ist wie im Straßenverkehr: Man kann nicht alle Ausfahrten gleichzeitig nehmen. Es gilt, eine Ausfahrt auszuwählen und dann auch zu fahren.

Das Buch Exodus, diese dramatische Geschichte des Volkes Israel mit der Flucht aus Ägypten und der langen Wüstenwanderung, schließt mit einem denkwürdigen Satz: Gott begleitete (im Symbol der Wolke) die Israeliten „solange ihre Wanderung dauerte“ (Ex 40,38c). In der Gruppe derer, die das „Jahr des Aufatmens“ begleiten, ist uns dieser Satz sehr kostbar geworden. Denn er ist eine wunderbare Zusage. Das biblische Buch endet mit einem ganz hoffnungsvollen Ausblick: Gott ist mit auf dem Weg, „solange die Wanderung dauert“!

Der Weg kann heute wie damals sehr mühsam sein. Er führt auch uns durch die Wüste und verlangt einen langen Atem. Aber uns ist die Zusage gegeben: Er geht mit, „solange unsere Wanderung dauert“.

Ich wünsche uns, dass dieses Vertrauen auf Gottes Begleitung eine Quelle der Kraft ist. Möge es eine regenerative Energiequelle sein, die sich stetig erneuert: Das Vertrauen, dass Gottes Geist uns persönlich, aber auch als Gemeinschaft bewegt und erfüllt. Uns immer wieder neuen „Atem“ schenkt und die richtigen Wege in die Zukunft finden lässt.

(Diese Predigt wurde als Fastenpredigt gehalten am 12.02.2016 in Maria Königin, Lingen)

Bildquelle: gobasil.com